

Eine Grossmutter und Frauenrechtlerin über Erziehung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1904)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als Frau Boos-Jegher an einem andern Orte diesen Vortrag hielt und einige Urteile unserer Herren Richter nebeneinander stellte, brach ein Mann in die Worte aus: »Wahrhaftig, man muss sich schämen, ein Mann zu sein.« Mir ging es, schliesst der Berichterstatter des »Volksblattes vom Bachtel«, nicht besser und nach dem geistreichen Vortrag dieser Frau schäme ich mich auch aufrichtig, dass ich dem Geplapper von »Männern« im »Hirschen« über Naturheilmethode so lange zuhören konnte.«

Eine Grossmutter und Frauenrechtlerin über Erziehung.

Hedwig Dohm, die siebzigjährige, mutige und humorvolle Kämpferin für die Erweiterung der Frauenrechte hat ihr neuestes Buch der Erziehung gewidmet.

„Die Mütter“ (Beitrag zur Erziehungsfrage. Berlin 1903, S. Fischer, Verlag) enthalten mehrere wertvolle Abschnitte. I. Die Mutter und die Babis. II. Sind Mutterschaft und Hausfrauentum vereinbar mit Berufstätigkeit? III. Anregungen zur Erziehungsfrage. IV. Die Mutter der erwachsenen Tochter. V. Die Schwiegermutter der Zukunft. VI. Die alte Frau. Wir empfehlen unseren Leserinnen die Lektüre dieses Buches recht angelegentlich. Die Erfahrung eines arbeits- und erkenntnisreichen Frauenlebens ist darin aufgespeichert, denkende Mütter werden davon lernen und jeder, der mit Kindern in Berührung kommt, kann Nutzenwendungen daraus ziehen. Wir wollen zur Probe einige Abschnitte aus denjenigen Kapiteln wieder geben, in denen das Kind selbst zum Kritiker oder Verräter an der eigen tümlichen Erziehungsmethode der Eltern wird. Es sei noch hinzugefügt, dass Hedwig Dohm fast nur Selbsterlebtes wieder gibt.

Die kleinen Kritiker mögen selbst reden.

Märtchen (fünfjährig, als der Vater sie gezüchtigt hat): »Ich finde es feig, dass ein so alter Mann ein so kleines Kind haut.«

Gretchen legt sich mit dem Butterbrot in der Hand auf die Sammetdecke der Chaiselongue. »Erlauben dir das deine Eltern?« frage ich. *Gretchen*: Papa sagt nein, aber Mutter sagt: »Lass sie doch.«

Lili soll einen Theelöffel Rhabarberwein einnehmen. »Weil ich ihn aber so gern trinke, gibt Mütterchen mir immer drei Esslöffel davon.«

Ein anderes Mütchen liebt innig das nachgeborene Bübchen. Das kann aber schimpfen wie ein Rohrsperling. »Schwein!« sagt er zu der erwachsenen Schwester. Die schilt. Und die Mutter? »Du gönnst dem Kind auch gar kein Vergnügen.«

Weiter spricht Hedwig Dohm von den konsequenten, korrekten Müttern, die unbeirrt durch Liebe und Zärtlichkeit ein strenges Erziehungsprogramm durchzuführen für ihre Pflicht halten. Ein Beispiel:

»Die Kinder einer Mutter, die für eine Erzieherin par excellence gilt, hatten irgend welche harmlose Unarten verübt. Geharnischt trat das mütterliche Heldenweib unter die Waffen ihrer Prinzipien. Zum Unglück der Kinder war gerade Weihnachten. Sie wurden ins Weihnachtszimmer gerufen. Am Baum brannten alle Lichter, sie brannten so

recht zum Hohn; denn unter dem Baum lag nichts als — eine Rute. Die Kinder schluchzten zum Steinerweichen, alle Dienstboten weinten mit. Diese eifrige Pädagogin zerriss drei Kinderherzen, weil übermütige Kinderbesuche widerrechtlich über Tische gesprungen, weil kleine Kinderhändchen gerauft hatten.«

Der Einfluss der Umgebung.

Hänschen, der schon sehr viel Spielzeug hat, will sich noch ein neues kaufen: »Willst du nicht lieber einem armen Kind das Geld schenken?« fragt die Tante. »Aber nein«, sagt er, »die Kinderfrau hat mir erzählt: da war einmal eine arme Frau, die ging mit einem Leierkasten umher und war ganz zerrissen, wenn sie aber abends nach Hause kam, dann hatte sie Gesellschaft und es gab Braten.«

Frau Dohm will einem Enkelchen eine greuliche, von dem Kindermädchen stammende Höllengeschichte ausreden, doch das Kind beharrt dabei: »Die Anna hat's gesagt, die muss es wissen, weisst du Grossmütchen, du bist ja alt, du hast das schon vergessen.«

Der fünfjährige Andreas wird aufgefordert, mit anderen Kindern bestimmte Kinderlieder zu singen. »Ach nein«, sagt er, so dumme Lieder singe ich nicht, ich singe nur Wagners.«

Die Grossmutter kauft mit Märtchen Kuchen und sagt: »Wir wollen der Waschfrau auch ein Stück Kuchen mitbringen.« Sie sieht mich erstaunt an: »Aber nein, Waschfrauen kriegen doch keinen Kuchen?«

Die Kinder hören, wie der Vater in verächtlichen Ausdrücken von einem Journal spricht. Eine Tante kommt zu Besuch und als Reinhard zufällig hört, dass sie auf dieses Journal abonniert ist, will er sie nicht begrüssen, sie soll erst ihr Abonnement auf das »Saublatt« abgeben.

Reinhard ruft seine Mutter, er habe etwas Wunder schönes gebaut. Was war es? Zwei Säulen, durch einen langen Faden verbunden, an dem verschiedene Soldaten hingen. Die Säulen stellten Galgen vor, die Soldaten waren Franzosen, die die Deutschen gefangen und aufgehängt hatten.

Ottochen, vier Jahre alt, ist der Sohn eines millionären Bankdirektors. Er darf zu seinem Geburtstag eine Kinder-gesellschaft geben. »Nein«, sagt er, »ich will lieber eine Generalversammlung geben.«

Ueber die Strafe.

Der Mutter (dem Vater aber auch) sagt Hedwig Dohm, fehlt es zumeist an der kühlen Ruhe, der Zucht der Nerven, dem objektiven »Ueber der Strafe stehen«, die das Strafamt erheischt. Muss denn immer so viel Getöse bei der Erziehung sein? Mir will scheinen, sie müsste wie auf leisen Sohlen zu bewerkstelligen sein, wie hinter dem Rücken des Kindes. Wofür so ein kleines Herzblättchen nicht alles gescholten wird. Auch für die herzlichsten Aeusserungen seiner kindlichen Unschuld und Naivität.

»Geh«, sagt die Mutter zu dem fünfjährigen Söhnchen, »frag den Grosspapa, wie er geschlafen hat.« »Ach das interessiert mich gar nicht,« sagt das aufrichtige Kind. Da hatte es seine Schelte weg.

Die grosse Anzahl der treffenden Beispiele ist mit diesen wenigen Citaten natürlich nicht erschöpft, ebensowenig vermögen sie ein genaues Bild dessen zu geben, was Hedwig Dohm mit ihrem Buch erreichen möchte. Uns fehlt der Raum, um über einen der wichtigsten Gedanken des Werkes, eigentlich der Endgedanke, das Ziel aller vorhergegangenen Ausführungen, »Die Notwendigkeit der Erziehungsheime«, zu referieren, teilweise dann Kritik daran zu üben. Wir geben nur Hedwig Dohms Worte am Schluss jener Betrachtung wieder:

Die ersten Schritte zur Realisierung idealer Erziehungsstätten sind bereits getan. In Häubinde in Thüringen, in Ilseburg im Harz hat Dr. Linz nach dem Muster der englischen Erziehungsanstalt Emlohstoba Landerziehungsheime, ins Leben gerufen, die den neuen reformatorischen Erziehungsprincipien die neue Form gefunden haben, die ihnen gebührt. Ueber die Ideen und Principien der Landerziehungsheime liegen bereits treffliche und ausführliche Schriften vor. In Ellen Keys Buch »Das Jahrhundert des Kindes« findet sich ein Verzeichnis dieser Schriften.

Der Andrang zu diesen Landerziehungsheimen ist so gross, dass ihnen gerade um dessentwillen Gefahr droht, die Gefahr, dass eine der Haupttendenzen der Anstalten: die Wahrnehmung der Individualität jedes einzelnen Kindes, eine Beeinträchtigung erfahren dürfte.

Und woher alle diese priesterlichen Erzieher, diese Weisen (sieben hatte ja nur Griechenland) nehmen?

Ist die Kultur an einen Punkt gelangt, wo die vorhandenen Mittel und Kräfte zu ihrer Fortentwicklung nicht ausreichen, so tun sich, wie auf den geheimnisvollen Wink unsichtbarer Kräfte hin, neue Kulturquellen auf, oft scheinbar dem Zufall entsprungen, aber: »was uns Zufall dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.«

Als die Kriegführung dahin gelangt war, mit ungeheuren Massen zu operieren, die den Einzelkampf unmöglich machten, erfand man das Schiesspulver.

Als für die immer steigende Anhäufung von Wissen und Erkenntnissen und das ebenso sich steigende Verlangen der Menschen, sie sich anzueignen, die Mitteilung von Mund zu Mund und das geschriebene Wort nicht mehr genügten, wurde die Buchdruckerkunst erfunden.

So werden wir, da der Mechanismus unserer Schulen von der Kultur überholt ist, die Erzieher haben, weil wir sie brauchen. Sie sind das Recht der Kinder.

Ein Basler Jurist über die Frauenbewegung.

Wie in der positiv-evangelischen Vereinigung der Stadt Zürich, so hielt Herr Professor Dr. theol. Barth aus Bern auch vor den positiven Gemeindevereinen der Stadt Basel in der Burgvogteihalle einen Vortrag über die berufliche Ausbildung und das kirchliche Stimmrecht der Frau. Auch in Basel schloss sich dem Vortrag eine Diskussion an. Dabei gab Herr Professor Karl Chr. Burckhardt-Schazmann ein Votum ab, das uns so bemerkenswert erscheint, dass wir uns nicht versagen können, es unsern Lesern — nach dem Referat der »Basler Nachrichten« — ebenfalls mitzuteilen.

Herr Professor Karl Chr. Burckhardt betonte vor allem, wie die Frauenfrage nicht nur und nicht in erster Linie aus ökonomischer Not entsteht; denn gerade in den sogenannten untern Kreisen ist sie weniger akut. Da hat die Frau längst ihre Berufsarbeit gefunden. Vielmehr durch ideale Not wurde die Frauenfrage gezeitigt, durch den unbefriedigten Drang nach Pflichterfüllung, sei es einer Pflicht gegen sich selbst oder gegen andere. Das ist das Grosse an der Frauenbewegung, über dem wir alles kleinliche Beiwerk vergessen

wollen, dass sie nicht ein Ruf ist zuerst nach Rechten, sondern nach Pflichten. Nur um diese erfüllen zu können, fordern die Frauen ihre Rechte. Wenn die Sache so aufgefasst wird, dann kann sie nur zum Guten führen. Man tut der Bewegung unrecht, wenn man sagt, die Frau solle sich ihre Hände nicht beflecken mit den Sachen des Berufs. Es handelt sich hier nicht um Dinge, die mit Händen, sondern um solche, die mit dem Herzen angefasst sein wollen. Vor der strengen Logik und dem Ueberblick über die Konsequenzen, die dem Manne eigen sind, hat die Frau das unmittelbare Empfinden voraus. Sie sieht nicht den Fall an, sondern die Person, und sie sieht besser in die Seele des Menschen als wir Männer. Dadurch eröffnen sich ihrer Tätigkeit Gebiete, die wir unvollständig, vielleicht unrichtig bebauen.

Der Kampf der Frau um ihr Recht ist ein edler Kampf. Um Pflichten auszuüben, muss sie Rechte haben. Wir wissen nicht, wohin diese Entwicklung führen wird. Plötzlich vorgehen in diesen Dingen können wir nicht, aber aufhalten lässt sich die Evolution auch nicht, eine der grössten, die die Geschichte je gesehen hat. Nicht nur in Kirche und Schule werden wir über kurz oder lang die Frauen mitwirken lassen, der Redner würde auch nicht vor ihrer Tätigkeit in Ratssälen und Gerichten zurückschrecken, indem er unumwunden bekennt, dass er für die richterliche und legislatorische Tätigkeit von Frauen schon manche Anregung empfangen und viel gelernt hat. Mögen einzelne Anhängerinnen der Frauenbewegung in Extreme geraten, jede grosse Bewegung fing so an. Die Geschichte klärt all dies von selbst ab. Wir wollen den Stürmern und Drängern dankbar sein, dass sie als Sauerteig den guten Teig zum Aufgehen bringen und uns damit köstliches Brot schaffen.

Unsere Aufgabe besteht darin, die Bewegung in die richtigen Bahnen zu lenken. Viele Frauen eignen sich nicht zu dem, was man ihnen zudenkt. Die Frage stellt sich sehr verschieden, je nachdem eine Frau ihren Lebensunterhalt verdienen muss oder durch unbefriedigtes Pflichtgefühl zur Arbeit getrieben wird. Unter den Arbeitsgebieten der Frau nannte der Redner z. B. die Schutzaufsicht für jugendliche Verbrecher. Der Staat sollte mehr und mehr seine Pflicht in der Besserung, nicht in der Bestrafung jugendlicher Verbrecher und Verwahrloster erblicken und Vereine mit solchen Zielen unterstützen. Ueber kurz oder lang wird er auch dazu gelangen. Helfer und Helferinnen in diesem Werk zu bezahlen. Nichts tönt schöner als Zukunftsmusik. Aber ohne sie kommen wir nicht aus. Wir können uns die Ziele nicht hoch genug stecken, wir müssen zu erreichen suchen, was wir vielleicht nicht mehr erleben werden, was aber sicher kommen wird. Zu diesen Dingen gehört die umfangreiche Betätigung der Frau auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Herr Pfarrer Probst wies zum Schluss der Sitzung der Basler Positiven darauf hin, dass so fortschrittlich wie eben vielleicht noch nie in der Burgvogteihalle gesprochen wurde und äusserte seine Freude, dass wir in der Schweiz das Vorrecht haben, in dergleichen guten und löblichen Dingen wie der Frauenfrage dem übrigen Europa den Weg zu weisen.

Das höhere Frauenstudium in Russland.

Im letzten Herbste sind 25 Jahre verflossen, seit die sogenannten Bestuschew'schen Frauenkurse in Petersburg ins Leben getreten sind. Die Betrachtungen, welche die russische Tagespresse an die in diesen 25 Jahren erzielten Resultate knüpft, schreibt man der »Frankfurter Zeitung«, sind auch für uns nicht ohne Interesse, da sie Fragen berühren, über welche so mancher mit sich selbst noch nicht